

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 3 kr. per Zeile.

Was noth thut.

A. T. Der Abgeordnete Dr. Steinwender hat letzten Freitag im politischen Vereine auf der Wieden zu Wien einen Vortrag über die Parteien im Abgeordnetenhaus gehalten. Dieses Thema wurde bereits wiederholt behandelt und es ist auch so wichtig, wie etwa eine probeweise Einberufung der Heerespflichtigen für die modernen Heeresverfassungen, wie die großen Herbstmanöver unserer Militärstaaten für die Wehrhaftigkeit derselben.

Die verfloßene Reichsraths-Session hat ausgereicht, um die Parteien messen und wägen zu können und so ist es denn ganz gerechtfertigt, daß Maßstab und Präzisionswaage zur Hand genommen werden. Bei früheren Parteibesprechungen, durch deutsche Abgeordnete vorgenommen, war es zumeist das Verhältniß zwischen dem deutschen und deutschösterreichischen Klub, welches besprochen wurde. Als die Partitheilung sich herausgestaltete, gab es ja der Klengstlichen genug, welche das Ende aller Tage gekommen glaubten und selbst später, als sich die Theilung eingelebt und man kann es sagen, bewährt hatte, wurden noch immer künftige Gefahren in Aussicht gestellt. Darum wird es auch fernerhin stets an der Zeit sein, diesen Befürchtungen entgegenzutreten und sich selbst zu wiederholen, daß zwar die „Einheit“ der Partei nicht mehr festgehalten werden konnte, daß aber die „Einigkeit“ der beiden deutschen Gruppen um so nachdrücklicher gewahrt werden müsse.

Das hat denn auch Dr. Steinwender in seiner jüngsten Rede gethan; nur hat er dabei viel mehr als seine Vorgänger in der Besprechung der Parteiverhältnisse im Abgeordnetenhaus auch die links und rechts liegenden übrigen Parteien in den Kreis seiner Betrachtung gezogen. Dabei ist Steinwender mit der Rücksichtslosigkeit, zugleich aber auch mit jener überzeugten und überzeugenden Wahrhaftigkeit vorgegangen, welche jedem öffentlichen Auftreten in politischen Dingen so wohl ansteht und ganz

allein darnach angethan ist, nachhaltige Erfolge zu erzielen.

Es kann nicht Aufgabe einer Besprechung sein, auf Alles einzugehen, was Steinwender gesagt. Einiges verlangt nur Würdigung, Anderes vielleicht nähere Ausführung. Gerade die Zweckmäßigkeit und die Folgen der Klubtheilung wurden wiederholt und eingehend vorgenommen. Die Agraraktion der Feudalen wird durch die achtunddreißig Bauerngüter, welche der Vater des Fürsten Liechtenstein an sich gebracht, köstlich beleuchtet. Ganz im Zusammenhang damit steht es, daß im Tschechenklub die Feudalen die leitende Stellung innehaben: das Bündniß der Feudalen, Klerikalen und der Slaven ist ganz und gar ein Bund widerstreitender Interessen. Die Tschechen müssen ihre nationalen und selbst ihre wirtschaftlichen Verhältnisse der Gunst der Feudalen und Klerikalen unterordnen. Die Feudalen opfern ihrerseits durchaus nicht Wesentliches und begnügen sich den nationalen Ansprüchen gegenüber mit einfachen Sympathiebezeugungen; die Kosten dieses Verhältnisses bezahlen ja die Deutschen und die Regierung, oder besser gesagt, das Reich.

Wäre es, was freilich zunächst noch undenkbar scheint, möglich, den Streit zwischen Deutschen und Slaven zu einem billigen Frieden zu bringen, so würden beiderseits so viele Kräfte für den Kampf um die Freiheit und um die wirtschaftliche Reform frei, daß die Feudalen und Klerikalen zwischen Deutschen und Slaven zur Ohnmacht verurtheilt wären, während sie heute nicht nur die leitende Stellung im Tschechenklub, sondern sogar im ganzen Staate einnehmen. Es war ein Moment der höchsten Gefahr für die feudal klerikale Partei, als gegen das Jahr 1879 der staatsrechtliche Streit der Tschechen und mit ihm zum größeren Theile auch der nationale Streit der Tschechen mit dem deutschen zum Stillstande zu kommen drohte. Sie sind dieser äußersten Gefahr zum Glück für sie, zum Unglück für das Staatswesen entronnen.

Weniger von einschneidender Wichtigkeit für ganz Oesterreich, aber desto mehr für Wien

und darum doch wieder mittelbar für das Reich sind die Parteien der Antisemiten und der Wiener Demokraten, welche Steinwender in seiner Rede in so scharfen, sicher gezeichneten Umrissen geschildert hat, daß dieser Theil seiner Rede, ganz abgesehen von der darin ausgesprochenen Meinung, als ein Beweis der selbständigen Auffassungsweise Steinwender's und seiner Unumwundenheit gerade das zu sagen, was er sich denkt und nicht um die Haarsbreite was Anderes, gelten kann. Bezüglich dessen, was Steinwender über die Abgeordneten Lueger und Pattai sagt, wird es unter den Gebildeten aller Parteien in Oesterreich heute kaum mehr Jemand geben, der nicht damit einverstanden wäre. Wenn es aber noch immer Leute gibt, welche diesen „Demokraten“ nachlaufen, so wird nur noch eine, oder die andere Reichsraths-Session nöthig sein, um auch diese zu überzeugen. Freilich muß auch mit der Wandlungsfähigkeit dieser Herren gerechnet werden, die ja alsbald eine neue Walze in ihre „Werke“ einlegen werden, nachdem ihre gegenwärtigen „Stücke“ bereits „abgespielt“ sind. Die Herren sind jedoch mittelbar von Nutzen. Denn wie die Klerikalen die Juden und mit ihnen den Antisemitismus durchaus als ein „Zeugniß“ für das Christenthum erhalten wissen wollen: so wäre beinahe auch um die Herren Lueger und Pattai schade, denn sie legen täglich ein Zeugniß dafür ab, wie nothwendig wir Charaktere haben.

Das Wichtigste dessen, was Steinwender äußerte, scheint uns das zu sein, was er über die „Sonderstellung Galiziens“ äußerte. Die Gegner dieses Programmpunktes des „deutschen Klubs“ haben dieser „Sonderstellung“ so viel unterlegt, daß Steinwender wohl recht that, sie im richtigen Sinne auszulegen. Da thut es nur noth, es zu wiederholen, was Steinwender sagte. Es handelt sich nicht darum, ein Reich „Galizien und Lodomerien“ den Polen zu errichten; nicht einmal ein Kroatien daraus zu machen, sondern nur zu verhindern, daß die Polen die Geschichte Oesterreichs, daß sie, wie dies heute der Fall ist, die Geschichte der Deutschen in Oesterreich bestimmen!

Feuilleton.

Im Bann des Schicksals.

Roman von Moriz Lillie.

(22. Fortsetzung.)

„Erinnerst Du Dich, wie ich Dich warnte und ermahnte, als die Witwe Sträuber Dir den Blumenstrauß von dem da drüben überbrachte?“ fuhr der Registrator fort. „Damals trat die Frau für den jungen Mann mit einem wahren Eifer ein und dichtete ihm alle möglichen guten Eigenschaften an, wahrscheinlich, weil er gute Trinkgelder zahlte. Jetzt siehst Du, wie es mit den Tugenden dieses Herrn Künstlers bestellt war, und wie wenig zutreffend sich die Lobeserhebungen der Sträuber erwiesen. Ich aber habe die freilich traurige Genugthuung, richtig geurtheilt, das Unglück vorausgesehen zu haben.“

„Eine solche Treulosigkeit habe ich nimmermehr für möglich gehalten!“ sagte das Mädchen leise und mit bebender Stimme.

„Nun, ich mache Dir keinen Vorwurf, Agnes; war ich es schließlich doch selbst, der am Weihnachtsabend den Maler in's Haus brachte, weil ich es nicht mehr mitanzusehen vermochte, wie Dich der Harn verzehrte“, beruhigte der alte

Beamte seine Tochter. „Du aber bist nun um eine bittere Lehre reicher und wirst künftig gewiß nicht nur einzig und allein den Eingebungen des Herzens folgen, sondern gewiß auch ein wenig den Verstand mit zu Rathe ziehen.“

Die Worte des alten Mannes verfehlten ihre Wirkung auf das junge Mädchen nicht; sie fühlte, daß er Recht hatte und daß alles Unheil vermieden worden wäre, wenn sie seinen Willen befolgt hätte. Unwillkürlich mußte sie an das Dichtwort vom Fluch der bösen That denken und mit einer Art Beschämung gestand sie sich ein, daß nur sie allein ein Vorwurf treffe, wenn sie jetzt ihren Ungehorsam büßen müsse.

Sie legte den verhängnißvollen Brief sorgfältig zusammen, steckte ihn in ein Kouvert und barg dasselbe in einem Schubfach ihrer Kommode. Dann nahm sie ihre Arbeit wieder auf.

Während dem spielte sich in der Wohnung des alten Grafen Tembrowski eine andere Szene ab. Dort saß dieser mit seinem Vertrauten Dr. Praß im eifrigen Gespräch begriffen, und das eigenthümliche, krampfartige Zucken der Hände, welches sich heute häufiger als sonst zeigte, bewies, daß der alte Herr nicht besonders froher Stimmung war. Dabei zündete er eine Zigarrette nach der andern an, so daß die Stube mit dickem Qualm erfüllt war.

Der frühere Rechtsanwalt dagegen war die

Ruhe selbst; er lag im Sessel zurückgelehnt und seine Hand spielte gewohnheitsmäßig mit der dicken goldenen Uhrkette, die von der Weste herabhängte, während in dem vollen, rothen Gesichte keine Muskel zuckte und nur zuweilen einer jener unheimlichen Blicke aus den Augen schoß, die den rücksichtslosen Charakter des Mannes verriethen.

„Wie ich Ihnen sage, Herr Graf, ich brauche dringend Geld“, sagte der abgesetzte Advokat in geschäftsmäßigem Tone.

„Ich habe Gelegenheit, einen höchst vortheilhaften Kauf abzuschließen, bei welchem sich eine hübsche Summe verdienen läßt, brauche aber dazu Mittel, die ich mir auf keine andere Weise zu verschaffen weiß, als daß ich Sie um Honorirung des Wechsels über zwanzigtausend Mark bitte, den ich von Ihnen in Händen habe.“

„Sind Sie des Teufels, Praß?“ schrie der Graf, indem er sich nach seinem Gegenüber vorbeugte und diesem starr in die Augen sah.

„Wo in aller Welt soll ich in diesem Augenblicke eine solche hohe Summe hernehmen?“

Jener zuckte die Achseln.

„Das würde zunächst Ihre Sorge sein“, versetzte er kalt; „wenn Sie es nicht aus Ihren eigenen Mitteln zu schaffen vermögen, findet sich vielleicht Jemand, der Ihnen den Betrag vorschießt, zum Beispiel die Baronin Rodowicz!“

„Niemals!“ rief der Graf, „mag da kommen,

Bur Geschichte des Tages.

Die deutschen Theaterzüge vom Norden Böhmens nach Prag bekunden den Zusammenklang der scharfen Tonart mit der milden — bekunden, daß beide Gruppen den Tschechen gegenüber von demselben nationalen Gedanken durchdrungen sind, wie es dort und überall sein muß, wenn die Lösung: „Ein großes Oesterreich unter deutscher Führung“ zur Siegesverheißung werden soll.

Die Polen haben Eile mit der Abschreibung der Grundentlastungs-Schuld und wollen den Ausgleich mit der Regierung beschleunigen. Diese Eile scheint geboten nicht bloß wegen der Finanzlage Galiziens, sondern auch wegen der politischen Lage in Oesterreich, für welche die Bundesgenossen der Rechten das beste Verständnis besitzen.

Tifa hat sich im Abgeordnetenhaus für die Verlängerung der Wahlauer ausgesprochen, damit die Gelegenheit zu Wahlmißbräuchen seltener werde. Betreffs der anderen Vortheile dieser Neuerung, auf welche der Redner nur im Allgemeinen hingewiesen, dürfte er wohl zuerst der Kosten gedacht haben, die schon gar manchen Stimmenwerber wirtschaftlich zu Grunde gerichtet.

Das nichtoffizielle Rußland, dessen Vertreter in der Orientpolitik die Presse ist, wettert gegen Oesterreich-Ungarn. Wegen der Knote, mit welcher die Regierung unseres Nachbars den Blättern von Petersburg und Moskau winkt, ist dieser Ton bezeichnend für die Stimmung, die der Selbstherrscher im Volke gepflegt haben will, um sich nöthigenfalls darauf zu stützen.

Gurko, der Generalgouverneur des Weichsellandes, hat in seiner Leibzeitung die Königsstelle von Belgrad zur Besetzung ausgeschrieben. Wie dieser General, so denkt das ganze russische Heer und schwärmt gleich ihm für den Fürsten von Montenegro — dem einzigen südslavischen Herrscher, welcher im Stande sei, die alserbische Idee nicht bloß gegen Osten, sondern auch gegen Westen zu richten.

Bulgarien und Ostrumelien würden ihre Trennung nicht ohne Widerstand vollziehen lassen. Jede Kundgebung des Volkes bringt den festen Entschluß zum Ausdruck, die Einigung als blutig verdienten Preis — wenn es sein muß — auch ferner mit den Waffen zu verteidigen. Solche Kampflust ängstigt die Diplomatie, welche sich müht, die Nothform zu finden für eine Sache, die sie kaum zu hindern vermag.

Vermischte Nachrichten.

(Nothlage in Madrid.) Die Leihhäuser in Madrid sind mit Pfändern, die meistens von Beschäftigungslosen verpfändet worden, so vollgestopft, daß ihre Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen.

(Auf hoher See überfahren.) Der englische Dampfer „Rotterdam“ landete am 4. d. M. in

Belfast den Zimmermann und zwei Matrosen, die zu der deutschen Barke „Fidèle“ gehörten, welche, mit Bauholz beladen, am 30. November Abends 10 Meilen von Dungeness von einem Dampfer überfahren worden. Letzterer fuhr weiter, ohne einen Versuch zur Rettung der Mannschaft der „Fidèle“ zu machen, von der sieben Personen durch die hohe See von dem Bruch gespült wurden. Erst am Dienstag Morgen wurden die oben erwähnten drei Personen vom „Rotterdam“ aufgenommen.

(Italienische Einwanderung.) Im verflossenen Jahre sind 14,788 Italiener nach Oesterreich, 9882 nach Ungarn eingewandert.

(Dreihundertundacht Hausirer.) Im Kärntner Landtag wurde beantragt, die Regierung um ein Gesetz betreffend die Reform des Hausirhandels zu ersuchen. In Klagenfurt gibt es neben 71 Kaufleuten und 31 Krämern 308 Hausirer!

(Einbruch beim Hofjuwelier.) Wegen der Sonntagsruhe war die Juwelier-Niederlage von H. A. Granichstädten zu Wien (Graben) von Samstag Abends bis Montag Früh gesperrt. Bei der Eröffnung entdeckte man, daß während dieser Zeit aus drei Kassen 250 Juwelen im Werthe von ungefähr 130 000 fl. gestohlen worden. Diese That sollen nach den vorgefundenen Brechwerkzeugen zu schließen, Fremde, wahrscheinlich Engländer, verübt haben unter Leitung eines Gauners, welcher mit der Vertiklichkeit und dem Geschäftsbrauche des Hauses genau vertraut war. Nach dem Aufwande an Arbeitskraft müssen die Einbrecher zwölf bis fünfzehn Stunden sich bemüht haben. Der an die Geschäfts-Niederlage anstoßende Raum, in welchem die Kassen sich befinden, hat einen Seitenausgang in den Trattnerhof, welcher durch zwei Thüren verschlossen ist. Die äußere Thür ist mit einer Blecheinfassung versehen, während die innere Thür bloß aus Holz, jedoch von einer eisernen Querstange und einem Sicherheitschlosse umgeben war. Außerdem befindet sich an dem äußeren Eingange eine Holzverschalung mit zwei Flügelthüren, innerhalb welcher sich eine ziemlich breite und tiefe Nische befindet. In diese Nische dürften sich die Verbrecher schon am 6. Dezember Nachmittags begeben und die Flügelthüren dann hinter sich abgeschlossen haben, so daß sie nun ungestört an's Werk gehen konnten. Im Komptoir, welches aus zwei Theilen besteht, befinden sich rückwärts, links in der Ecke eine große Kasse mit einer Thür, eine kleinere Kasse mit zwei Flügelthüren und in der Mitte ein mit Eisenblech beschlagener Kasten. Die Thäter wählten als erstes Angriffsobjekt die große Kasse und benutzten zur Oeffnung derselben vollständig neue Einbruch-Instrumente aus feinstem Stahl. Große, sogenannte Zentralbohrer, kleine Bohrer, Hohlbohrer, Hebeisen, Reile aus Holz und Eisen, Feilen und Laubsägen handhabten die Einbrecher. Die Oeffnung der Kasse wurde dadurch herbeigeführt, daß zuerst seine Bohrer, dann die Zentralbohrer zur Anwendung gebracht

wurden. Rings um das Schloß wurden Löcher gehöhrt, in welche die Hebeisen gesteckt und so große Stücke der Eisenbekleidung herausgerissen wurden. Nachdem das Schloß beinahe gänzlich bloßgelegt war, wurde dasselbe ausgeschnitten, dann konnte man die Kasse anstandslos öffnen. Die darin verwahrten Etuis, in denen sich die Juwelen und Schmucksachen befanden, wurden herausgenommen, in das Gewölbe getragen, auf den Verkaufstisch gelegt und sodann geöffnet. Die werthvollen Stücke nahmen die Diebe mit sich, die leeren Etuis ließen sie jedoch zurück. In der ausgesprengten Kasse waren auch die Schlüssel zur kleineren Kasse aufbewahrt. Mit diesen Schlüsseln wurde diese Kasse geöffnet und dann ebenfalls ihres Inhaltes beraubt. Mit der reichen Beute beladen, haben die Verbrecher sich Morgens, bald nachdem das Hausthor geöffnet worden, auf demselben Wege, wie sie gekommen, wieder entfernt. Mittags wurden die auswärtigen Polizeibehörden und die Grenzstationen von diesem Verbrechen in Kenntniß gesetzt. Granichstädten verspricht dem Zustandbringer der Juwelen einen Preis von fünf Prozent.

Marburger Berichte.

(Erstochen oder vom Schlage getroffen.) Vergangenen Samstag wurde der sechzigjährige als Schnapsbruder bekannte Auszügler Josef Kosar in Kothwein unweit seiner Wohnung unter einem Baume todt aufgefunden. Kosar hatte den Tag vorher noch der Flasche eifrig zugesprochen und andächtige Lieder dazu gesungen, was immer seine Gewohnheit war. Und bei diesem Singen war er stets darauf bedacht, auch Gßzeug oder andere Sachen „aus Vergessenheit“ einzustecken und damit in ein anderes Wirthshaus zu verschwinden, wo solche Gegenstände, welche er „zufälligerweise nicht selbst brauchte“, gegen Schnaps vertauscht wurden. Die Lieblingsbeschäftigung des Verstorbenen bestand aber darin, daß er im Walde Holz aufpachte, wo er selbes fand und sodann verkaufte, um Geld für Schnaps zu haben. Noch am letzten Samstag wollten sich mehrere auf diese Weise beschädigte Waldbesitzer beim Gemeindeamte beschweren; der Tod hat aber den Auszügler von der Strafe, von weiterer Plage und allem Durste befreit.

(Wegen Erpressung.) Der Bergarbeiter Franz Klenouschek, zuletzt in Distro, wird vom Kreisgerichte Cilli wegen Erpressung steckbrieflich verfolgt.

(Der Polizeiaufsicht entwichen.) Georg Kof, Tagelöhner in Sulz, Gerichtsbezirk Marburg i. D. ist der Polizeiaufsicht entwichen.

(Einbruchstheh.) Beim Grundbesitzer M. Trummer in Altdörf, Gerichtsbezirk Radkersburg, wogen mehrere Gauner ein Fenster aus, stiegen ein, erbrachen die Wertheim'sche Kasse, nachdem sie die Stoßplatte durchgestemmt und entwendeten 150 fl. sowie ein Sparkassebüchlein im Werthe von 85 fl.

was will. Uebrigens haben Sie gar kein Recht, die Valuta des Wechsels jetzt zu fordern, denn die Vorbedingungen, unter welchen ich Ihnen das Papier damals ausstellte, sind bisher noch in keiner Weise erfüllt.“

„Das ist eine sehr falsche Auffassung, Herr Graf, die ich mir zu korrigiren erlauben möchte“, erklärte der Rechtsanwalt.

„Juristisch ist nur die Frage zu prüfen, ob Ihre Unterschrift echt ist, was Sie nicht verneinen können; alles Uebrige ist dem Richter gleichgiltig. Ihre Verpflichtung zur Zahlung steht also unantastbar fest.“

„Soll ich diese Worte so deuten, daß Sie mich nöthigenfalls auf gerichtlichem Wege zur Zahlung zwingen würden, falls ich mich nicht freiwillig dazu verstände?“ fragte der Pole erregt.

„Ich hoffe, daß Sie mir diesen äußersten Schritt ersparen werden, Herr Graf“, entgegnete Jener mit eiserner Ruhe, „indessen wüßte ich im Weigerungsfalle keinen anderen Ausweg.“

„Schurke!“ knirschte der Andere unhörbar zwischen den Zähnen hervor, und seine feinen Hände fuhren in das volle, weiße Haar, krampfhaft in demselben wühlend.

„Bei den Beziehungen, in welchen Sie als langjähriger Bekannter der Familie Rodowicz zur Baronin stehen, wird Ihnen dieselbe wohl eine derartige Gefälligkeit nicht abschlagen“, fuhr Praß

fort, „zumal sie jetzt reichliche Geldmittel besitzt, da sie kürzlich durch mich ihre russischen Papiere verkaufen ließ.“

Der Graf schüttelte heftig das Haupt.

„Davon kann gar keine Rede sein“, sagte der Graf mit einer Entschiedenheit im Tone, die jeden Widerspruch im voraus abschneidete. „Ich hatte allerdings auf die Baronin gerechnet, aber das ist jetzt vorbei. Wäre der Plan, zu welchem sie mich einst selbst, freilich unbewußt, ermunterte, geglückt, der nämlich, sie als Gatte heimzuführen, so war ich aller Sorgen und Fatalitäten, die mir bevorstehen, überhoben, ich könnte die meinem Neffen gehörigen Gelder ergänzen und bräuhete den Moment, wo er Rechenschaft von mir fordern wird, nicht zu fürchten. Seit ich mir aber einen abschlägigen Bescheid geholt, ist diese Hoffnung geschwunden, die Aussicht auf eine unbemerkbare Lösung dieser peinlichen Angelegenheit vernichtet. Jetzt kommen auch Sie noch zum Ueberfluß mit Ihren Ansprüchen, von denen Sie wissen, daß die Geldendmachung derselben eine — eine Infamie ist.“

Er stand auf und schritt geräuschvoll im Zimmer auf und ab, während der Rechtsanwalt, weit entfernt, die Beleidigung energisch zurückzuweisen, ruhig auf seinem Plaze blieb. Nur ein wüthendes, tückisches Aufleuchten in den dunklen

Augen ließ erkennen, daß er keineswegs unempfindlich gegen die erlittene Beschimpfung sei.

„Auf diese Weise gelangen wir nicht zum Ziele, wohl aber spigen sich die Gegensätze immer mehr zu, jedenfalls nicht zu Ihrem Vortheile, mein Herr Graf!“ versetzte er mit Nachdruck, indem er besonders die letzten Worte stark betonte. „Bleiben wir bei den Thatfachen stehen. Sie haben den Wechsel ausgestellt und in meine Hände gelegt; wer will mir wehren, von demselben Gebrauch zu machen?“

„Als ich mich verleiten ließ, dem Papiere meine Unterschrift zu geben, that ich es nur, weil ich Ihren Worten Glauben schenkte, nach welchen der Wechsel nicht eher präsentirt werden sollte, als bis die Sache in Ordnung, der Betrag also fällig sei. Sie haben aber nichts gethan, was Sie berechtigten könnte, diesen hohen Betrag jetzt einzuziehen.“

„Die Lage hat sich verändert und mich in die Nothwendigkeit versetzt, das Geld jetzt flüssig zu machen“, warf Praß leicht hin. „Wenn übrigens noch nichts geschehen ist, Sie aus der Verlegenheit zu reizen, so ist das lediglich Ihre Schuld — meine Ansichten und Rathschläge kennen Sie.“

„Sie meinen den Verkauf des meinem Neffen gehörigen Gutes Loez in Polen?“ fragte der Graf, vor dem Advokaten stehend bleibend.

(Zigeunerbände.) Bei den Grundbesitzern J. Kosen in St. Margarethen, M. Soper in Klenovo und M. Pfeifer in Bresno, Gerichtsbezirk Taffer, wurden Kleider, Stiefel, Wein und Branntwein gestohlen; verdächtig ist eine Zigeunerbände, die aus 3 Männern, 2 Weibern und 7 Kindern besteht.

(Weiblicher Leichnam.) In Gralla, Gerichtsbezirk Leibnitz, wurde ein weiblicher Leichnam von der Mauer angeschwenkt, der nur mit Strümpfen und Schuhen bekleidet war. Eine Beschreibung der Person konnte wegen vorgeschrittener Verwesung nicht aufgenommen werden.

(Zyrrilus und Methodius.) In Schönstein wurde ein „Zyrrilus- und Methodiusverein“ (slovenischer Schulverein) gegründet.

(Gerauft muß werden.) Sonntag den 6. d. M. entstand zwischen mehreren Burschen von Gams und Koblach ein Streit, und fingen dieselben im Gasthause „zum lustigen Steirer“ in Marburg, Kärntner-Vorstadt, zu raufen an. Durch das Einschreiten der Sicherheitswache zerstreuten sich die Kauslustigen und ergriffen die Flucht; auf dem Felde nächst der Weinbauschule trafen sie jedoch wieder zusammen und ging die Schlägerei vom Neuen los. Bei dieser Gelegenheit zertrat einer der Kämpfenden seinen Gegner beide Wangen und wurde von letztem in der Hitze des Gefechtes seinem Freunde ein Finger abgebissen.

(Zechkameraden.) Am letzten Dienstag gingen die beiden Bauernsöhne Martin Koren und Josef Niedermüller nach Röttsch in die Frühmesse und wurden auf dem Rückwege von Beiden mehrere Wirtshäuser besucht, wobei Koren den Niedermüller zechfrei hielt. Am Abend entstand in einem Gasthause zu Koblach zwischen diesen Freunden ein kleiner Wortstreit und wurde Koren von Niedermüller auf der Straße gepackt und in den Graben geworfen, da sich letzterer mit seinem Messer derart vertheidigte, daß er seinem Gegner mehrere schwere Verletzungen am Kopfe beibrachte.

(Der Heurige.) Gelegentlich der Kirchweih zu Schleinitz (S. d. M.) entstand in Folge übermäßigen Weingenußes zwischen den Burschen von Bachern und Kranichsfeld eine Rauferei. Der Wirth machte von seinem Hausrechte Gebrauch und warf die streitende Bande mit Hilfe seines Knechtes auf die Straße, wobei auch der Ochsenziemer seine ordnungsmäßigen Dienste nicht versagte. Da auf der Straße die Balgerei fortgesetzt wurde, so schritt die Gensdarmarie ein und zerstreute die Kampfhähne, welche sich auch flüchteten; in einer größeren Entfernung geriethen die durch den Wein erhitzten Streiter wieder aneinander, wobei auch von den Taschmessern ein so ergiebiger Gebrauch gemacht wurde, daß beiderseits sehr bedeutende Verletzungen stattfanden.

(Dritter Familienabend im Kasino.) Auch diesmal that das Programm der Konservativen seine Schuldigkeit. Zuerst leider nur zwei sehr kurze und allzu schnell erledigte Musikstücke des Streichorchesters unserer Militärkapelle, dann

die sogenannte Tombola mit wenigen, doch sehr hübschen Gewinnsten, deren Hauptgegenstand diesmal einer Dame der Südbahn zufiel und schließlich Tanz, der Hauptprogramm der Jugend. Besuch war der Vergnügungsabend äußerst zahlreich; er schien seiner Bestimmung in jeder Hinsicht nachzukommen — auch der altbewährten, die er als Stifter bedeutungsvoller Bündnisse wohlverdient und anerkannt zu erfüllen hat.

(Kohlenlager.) Die Gewerkschaft Trisail soll das Kohlenlager des Herrn D. Lapp bei Schönstein angekauft haben.

(Familienabend des Männergesang-Vereins.) Dieser Abend (Samstag den 12. Dezember im Kasino) dürfte bei der Reichhaltigkeit des Programmes, Gesang, Tombola und Tanz, seinen Vorgängern hinsichtlich des günstigen Erfolges nicht nachstehen. Zu dieser Unterhaltung, bei der auch die Regimentskapelle mitwirkte, haben nur unterstützende Mitglieder Zutritt, uns es entfällt zur theilweisen Deckung der Regiekosten per Person eine Aufzahlung von zwanzig Kreuzern.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 13. Dezember wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Slovenischer Leseverein zu Friedau.) Am 13. Dezember werden vom slovenischen Leseverein zu Friedau im Lokal desselben zwei Theaterstücke — „Er weiß nicht, was er will“ und „Garibaldi“ — aufgeführt.

Theater.

(—g.) Von Novitäten, die mit Geleitsbriefen versehen werden, wie sie Akrobaten- und Kunstreitergesellschaften zu plakatieren belieben, versprechen wir uns nie viel und sagen der Direktion zum Lobe, daß sie derartige Sensationsstücke für den Sonntag bestimmt, an welchem Tage seit vielen Jahren ein großer Theil des Publikums ein richtig präparirtes und empfängliches Gemüth für die Komödie mitbringt. Mit der Novität „Maria und Noëmy“ oder „Das lebende Bild“ von Dr. Th. Cicconi, aus dem Italienischen übersetzt von Ferdinand Reiffen steht es auch nicht viel besser. Die Grundidee wäre gerade nicht schlecht, aber die technische Hülle ist zu subtil, als daß man die vielen Schwächen, die in dem losen Gefüge, den Effekthaschereien und der unklaren Diktion bestehen, nicht gleich erkennen würde. Das Beste daran ist das originelle, leitende Motiv der Handlungen des „Conte Paolo di Santa Rosa“ und die dem Charakter der „Noëmy Stella“ imprägnirte Läuterung. Bei der Sonntag den 6. Dezember gegebenen erstmaligen Aufführung, welche sich eines zahlreichen Besuches erfreute, versah Fr. Leuthold die Titeltrolle und brachte dieselbe in heiteren und ernsten Phasen mit dem richtigen Gefühl zum Ausdruck. Neben ihr hatte auch Herr Molnár den düster gezeichneten Conte Paolo entsprechend dargestellt. Die Aktion der Uebrigen ist bis auf „Luciano“ meist unbedeutender Natur.

Willköckers reizende Operette „Der Bettelstudent“ erzielte Dienstag und Mittwoch ausverkauft Häuser und überraschende Erfolge. Inszenirung und Ausstattung machen der Direktion und Regie alle Ehre, und wenn wir diesbezüglich unsere Befriedigung konstatiren, müssen wir auch der guten einheitlichen Führung des Chores und Orchesters von Seite des umsichtigen Kapellmeisters Herrn Leon Erwähnung thun. Mit vornehmer Eleganz repräsentirt Fr. Malesch die Laura und verdient ihr dramatisch bewegtes Spiel im 2. Akte ganz besonders hervorgehoben zu werden, sie sang ihre Partie leicht und allerliebste und brachte ihre angenehme und geschulte Stimme zur beifälligsten Wirkung, die in mehrmaligen Hervorrufen und in Ueberreichung eines prachtvollen Blumenstraußes am 2. Abende beredten Ausdruck fand. Eine liebliche Erscheinung war Frau Siege jun. (Bronislawa), welche das stets hungrige, harmlose und rasch verliebte Mazuren-Fräulein neckisch spielte und sang, nach dem Liebes-Duette mit Janicki im 2. Akte wurde ihr am 1. Aufführungs-Abende ein prachtvolles Bouquet überreicht. Die geschmackvollen und schönen Toiletten der beiden Damen hoben auf das Beste das Aeußere ihrer Erscheinung. Fr. Czermak bewegte sich als Gräfin Palmatica in ihrem rechten Fahrwasser, doch möchten wir sie vor einem „zu viel“ in ihren Ausführungen warnen, da sonst bei ihren Rollen leicht Monotonie eintreten könnte. Mit anerkennenswerther Lebhaftigkeit trat Herr Schulz

(Symon) in Aktion und griff am Schlusse des 2. Aktes verdienstlich in die Handlung ein, so daß das Gesamtbild sich äußerst interessant gestaltete; auch in gesanglicher Beziehung entledigte er sich mit viel Geschick seiner schwierigen Aufgabe und müssen wir des gut vorgetragenen Lobeslobes der Polin im 1. Akte, in welchem übrigens auch Fr. Malesch durch den Vortrag der Nationalweise exzellirte, des Duettes mit der Laura im 2. Akte und des Kouplets im 3. Akte lobend erwähnen. Die äußeren Mittel seines Sekretärs, dargestellt von Herrn Paulmann, und das unangenehm berührende Mienenpiel während des Gefanges beinträchtigen dessen Leistung, die aber immerhin nennenswerth erscheint. Recht brav war Herr Baumeister als Ollendorf; er verstand es in seine Komik Würze und Maß zu bringen, was gerade bei derartigen Rollen nicht immer leicht zu vereinigen ist, und behauptete auch als Sänger sein Feld. Das Koupel „Schwamm drüber“ verfehlte auch diesmal nicht seine Wirkung und brachte ihm stürmischen Beifall ein. Die Stelle des Enterich wurde von Herrn Nieder in launiger Weise wiedergegeben. Die Ensemblezüge klappten und die Szenerie trat aus ihrer Schablone heraus; die Verwandlung im 1. Akte konnte im Interesse der rascheren Abwicklung ganz gut wegbleiben.

Liedertafel des Männergesangvereins.

Wieder eine recht gelungene und nach allen Seiten hin sehr befriedigende Liedertafel war es, welche der vom Chorleiter Herrn Rudolf Wagner vortrefflich geleitete Männergesangverein am 5. Dezember in den Kasino-Kasélokaltäten abhielt, und womit er sein 40. Bestandsjahr in würdiger Weise inaugurierte und an seine preisgekrönten Leistungen gebührend anknüpfte. Die Wiedergabe jeder Composition zeichnet sich durch eine, dem jeweiligen Charakter derselben zukommende Auffassung und eine hervorragende Genauigkeit aus und spricht für eine nicht gewöhnliche musikalische Tüchtigkeit des Vereines. Als Eröffnungsschor wurde F. Mair's „Es rauscht ein stolzer Strom“ schwungvoll und kräftig gesungen, worauf als anregender Gegensatz Engelsberg's „Nacht liegt auf den fremden Wegen“ und Kremfers „Altniederländisches Lied“ folgten. Engelsberg's Chor ist eine Composition voll Anmuth, die jedes bessere Programm zielt. Dem Texte entsprechend, träumerisch, weich und zart beginnend, erhebt sie sich in der Schlusspointe zu einer schwung- und klangvollen Apostrophe, die von bester Wirkung ist. Den Glanzpunkt des Programmes bildete unstreitig das „Altniederländische Lied“, auf einem Rembrand'schen Kupferstiche aufgefunden und für vier Männerstimmen eingerichtet von E. Kremfer. Das pp. war diesmal besonders fein und zart, und der Vortrag so rein und wohlklingend, daß nur eine Stimme des Lobes laut wurde und der Verein den Chor wiederholen mußte. Das Soloquartett hielt sich wie immer wacker und erzielte durch das prächtig nuancirte „Judenburger G'laut“ von J. Gauby einen solchen Beifall, daß es sich zu einer Zugabe veranlaßt sah. Von überraschender Präcision und imponirender Klangfülle war Böllner's „Rheinweind Lied“, das mit Recht ein Paradechor unseres wackeren Männergesangvereines genannt werden kann und stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde. Daran schlossen sich Storch's „Fein Liebchen bist Du zu Haus?“ und Rudolf Wagners „Die blauen Augen“, welche in Folge der im Saale herrschenden Unruhe nicht entsprechend gehört werden konnten. Den Schluß bildete Reiffiger's Chor „Piratenfang“, welcher frisch und kräftig vorgetragen wurde, aber bei der Eigenart der Composition sich nicht besonders dankbar erwies. Den musikalischen Theil besorgte die Regimentskapelle und brachte dieselbe unter der umsichtigen Leitung des Kapellmeisters Herrn J. F. Wagner mehrere neue Piecen in exakter Weise zu Gehör. Der an Erfolg, Ehre, Beifall und Besuch so reiche Abend möge den Verein ermuntern, in der Pflege des deutschen Liedes nie zu erlahmen und auf der einge schlagenen Bahn rüstig vorwärts zu schreiten.

Letzte Post.

Bei der Landtagswahl in Feldbach (Landgemeinden) wurde der Pfarrer von Paltan (Georg Bickeder) gewählt.

Plener wird seinen Antrag, betreffend Aufhebung der Sprachenverordnung und nationale

(Fortsetzung folgt.)

Abgrenzung der Gerichts- und Verwaltungsbezirke am Dienstag begründen.

Die russische Regierung hat Alfakoff wegen seiner Ausfälle gegen Oesterreich-Ungarn eine Verwarnung ertheilt.

Die Montenegriner, welche an der türkischen Grenze stehen, machen eine drohende Vorwärtsbewegung.

Der Bericht des serbischen Ober-Befehlshabers Horwatowitsch über den Zustand des Heeres lautet sehr günstig; die Stimmung sei vorzüglich, das Heer kampffähig und erheblich verstärkt.

Fürst Alexander will weder eine Geldentschädigung, noch eine Gebietsabtretung fordern und nur verlangen, daß Serbien darauf verzichte, Widerspruch gegen die Vereinigung zu erheben.

Die bulgarischen Vorschläge, betreffend den Waffenstillstand gelten den Serben für nicht annehmbar, da keine Gewähr wegen des Rücktrittes von der Vereinigung geboten wurde.

Der serbische Belagerungspark vor Widbin erhält Verstärkung.

Salisbury soll beabsichtigen, einen Theil der Liberalen für seine Politik zu gewinnen.

An die Stelle der unmittelbaren serbisch-bulgarischen Verhandlungen soll auf Wunsch beider Theile eine Vermittlung der Mächte treten.

Die Pforte ist sehr geneigt, den Fürsten Alexander zum Generalgouverneur von Ost-rumelien zu ernennen. Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien werden jede Lösung dieser Frage annehmen, welche von der Pforte mit Bulgarien vereinbart und von Rußland gebilligt wird.

Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Cilli am 9. Dezember.

(Ein gefährlicher Mensch.) Der wegen verschiedener Verbrechen, darunter sogar einmal wegen Raubes, abgestrafte Knecht Barth. Jelen von Amtmannsdorf hatte seine Ehegattin mit Mord und Brandlegung bedroht und aus dem Walde des Georg Rozoden Kastanien entwendet und wurde daher wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit und Uebertretung des Diebstahls zu schwerem Kerker auf die Dauer von 4 Monaten, verschärft mit einmal Fasten alle 14 Tage verurtheilt.

(Feindliche Burschen.) Am 12. September gegen Mitternacht ging Martin Sattler mit dem Tagelöhner Johann Sakelschegg und mehreren anderen Freunden in der Nähe des Dorfs Neukirchen, als ihnen eine größere Anzahl Burschen entgegenkam und alsbald entwickelte sich unter denselben eine Rauferei, bei welcher Sakelschegg mit einem Prügel losging und in der Hitze des Gefechtes statt eines Gegners seinen Freund Martin Sattler die Armbeuge entzweischlug. Zwei Monate schwerer Kerker war die Strafe.

(Eine sonderbare Gefälligkeit.) Herr Alois Nasko ersuchte den Privaten Franz Matuschkovitsch in Marburg im Juni 1885, für ihn eine Steuer zu zahlen und übergab zu diesem Zwecke 114 fl., welche Matuschkovitsch jedoch nicht zu diesem Zwecke, sondern für sich verwendete. Dieser Betrag wurde dem Eigenthümer am 30. August wieder erstattet, als der Stadtrath von diesem Vorfall bereits Kenntniß erlangt hatte. Nach dem Ergebnisse der Verhandlung wurde Franz Matuschkovitsch vom Verbrechen der Veruntreuung freigesprochen.

Marburger Männergesang-Verein.

Samstag den 12. Dezember 1885
in den unteren Casino-Lokalitäten

Familien-Abend

nur für unterstützende Mitglieder.
Beginn 8 Uhr. Eintritt 20 kr. pr. Person.

Verloren

ein Geldtäschchen aus Stoff am 8. d. M. Vormittags vom Domplatz bis zur Aloisikirche. Inhalt 29 fl. 22 kr. sowie eine Retourkarte nach Krachnichfeld. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Adm. d. Bl. (1613)

Einladung

zur

General-Versammlung

des unterösterreichischen Geflügelzuchtvereines, welche Montag den 14. Dez. l. J. abends 8 Uhr im Hotel „Erzherzog Johann“ (II. Restaurationszimmer) stattfindet.

Tagessordnung.

1. Wahl eines Obmannes und eines Ausschussesmitgliedes.
2. Vorlage der Jahresrechnung, Feststellung des Jahrespräliminaries und der Deckungsmittel.
3. Einsetzung eines Revisionscomites.
4. Anträge des Ausschusses:
 - a) Ernennung von Ehrenmitgliedern,
 - b) Ausgabe eines gedruckten Jahresberichtes,
 - c) Vermehrung der Vereinsbibliothek,
 - d) Betheiligung an der IV. allg. ornith. Ausstellung in Wien.
 - e) Allfällige Veranstaltung einer Vereinsausstellung.
5. Freie Anträge.

Ein recht zahlreicher Besuch ist besonders erwünscht. Gäste willkommen.

Der Ausschuss.

Anzeige.

Ergebenst Gefertigter beehrt sich dem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er seit 1. Dezember 1885 die

Mehlniederlage der Kaposvarer Dampfmühle

übernommen hat. (1612)

Zugleich erlaubt er sich heutige Notirungen zu verzeichnen: Kaiserauszug Nr. 00 17 fr. pr. Kilogr., so auch andere Gattungen Mehle, je nach Qualität; hauptsächlich aber gutes und billiges Brodmehl.

Indem er bestrebt sein wird, seine geehrten Kunden zufrieden zu stellen, bittet um recht zahlreichen Zuspruch hochachtungsvoll
S. Ružicka.

Ein Kaminfegerlehrlinge

wird sofort aufgenommen. (1617)
Anfrage in der Exped. d. Bl.

Ein Verzehrungssteuer-Bestellter

mit guten Referenzen wird sofort aufgenommen für den Rayon Reifnigg a. d. Kärnth.-Bahn. Jahresgehalt fl. 360, freie Wohnung und 2 Klafter Holz. (1616)

Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr Georg Thurn, Tegetthoffstraße 23.

P. T.

(1605)

Im Interesse der

Weinverkäufer & Weinkäufer

wurde von der Gastwirths-Genossenschaft Marburg beschloffen, daß im Amtsfalle Vorkerkungen entgegengenommen werden.

Weinbesitzer (Produzenten) werden ersucht, ihre zum Verkaufe anbietende Waare hieramts schriftlich oder mündlich anzumelden und hierbei gefälligst das Quantum, Weingebirge, Jahrgang, Preis und den Ort wo der Wein lagert angeben zu wollen.

Weinkäufer werden eingeladen, um ihnen das Einkufen von Weine zu erleichtern, sich hieramts zu melden, und wird solchen jede Auskunft bereitwilligst und gratis gegeben.

Marburg, am 5. Dezember 1885.

Genossenschaft der Gastwirthe in Marburg.

Der Vorstand: Ernst Cisso.

NB. Meldestunden von 1—2 Uhr Nachmittags und von 6—7 Uhr Abends in der Kanzlei Herrengasse Nr. 34 (Marco'sches Haus, vis-à-vis „Hotel Erzherzog Johann“.)

Erlaube mir hiermit meinen geschätzten P. T. Kunden ergebenst anzuzeigen, daß ich nur das anerkannt beste

ungar. Banater Dampfmehl

der Arader Dampfmühle zu dem billigsten Preis verkaufe und selbes besonders anempfehlen kann.

Hochachtungsvoll

Florian Hantle,

1618)

Hauptplatz, Drangasse 3.

Zu vermieten:

Ein Gewölbe für jedes Geschäft geeignet: Freihausgasse Nr. 6. (1601)
Das Nähere bei der Eigenthümerin.

Kleines Haus

zu verkaufen. (1608)
Anfrage Seizerhofgasse 5, Marburg.

Ein möblirtes Zimmer

zu vermieten. Vitrinhofgasse Nr. 21. (1619)

Glück winkt

sicher Jedem zum Neujahr 1886, der mit vollem Vertrauen seine genaue Adresse unter „G. 4800“ poste restante Görlitz (Preuss.-Schlesien) sofort einsendet. (1532)

NEUSTEIN'S
BLUTREINIGUNGS-PILLEN
DER HEIL. ELISABETH

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des k. k. Hofrathes Professor Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr.; eine Kiste, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 10. 20.

Warnung! heiligen Leopold nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depot in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heil. Leopold“, Stadt, Ecke der Pflanzen- und Spiegelgasse.

In Marburg zu haben bei den Herren Apothekern Scaulardi und König.

1886